

WTB. Berlin, 3. Dez. Die „Nordb. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Mit der Einnahme der Sanjakstadt Serbien hat das österreichisch-ungarische Heer seinem ehrenwürdigen Kaiser und König eine herrliche Gabe zum Jahrestage des Regierungsantritts dargebracht. Unter überaus schwierigen Verhältnissen, die das zahllose Gefolge in sich birgt, haben die Truppen Österreich-Ungarns den Feind in seinem Lande zurückgedrängt, und jetzt sind sie im Besitze eines erheblichen Teiles des alten Serbiens. Alle Heimmisde, die sich der Kriegsführung im fremden Gebiet entgegenstellen, haben nur vermehrt, den Geist echter Soldateneigenschaften zu heigern und die österreichisch-ungarischen Truppen zu bewundernswürdigen Heeren zu erheben.

gen anzuspornen. Die Führer haben in jedem ihrer Unternehmungen opferfreudige Helfer, die durch Mut, Ausdauer und Mannesstärke die Lösung der kriegerischen Aufgabe ermöglichten, welche sich die Heeresleitung gestellt hatte. So reich die Geschichte dieser Kämpfe an erhabenen Beispielen unbedingter Hingabe einzelner und ganzer Truppenteile ist, so leidenschaftlich ist das Ergebnis, das bisher in der Eroberung Belgrads gipfelt. Mit freudiger Genugung begrüßt unter Volk die neue Stunde vom fernsten Kriegsschauplatz, wie es seit Beginn des Krieges den Laten des österreichisch-ungarischen Heeres mit warmer Anteilnahme gefolgt ist.

BB. Berlin, 3. Dez. Unter der Überschrift: „Der Doppeladler über Belgrad“ heißt es in der „V. Z.“: Ein doppelter Jubeltag für Österreich-Ungarn. Später hat es genug gefolgt, bis dieses Ziel erreicht war, doch es ist nicht schied, sehr ich nur unsere Fahnen wehen über Belgrad. Nach 125 Jahren ziehen zum ersten Male wieder die Österreich in Belgrad ein. Rußland hat Serbien für seine Zwecke benutzt und wird es jetzt zur Seite schleudern wie eine ausgepreßte Zitrone.

Die Kämpfe im Westen.

Neue Beschließung von Ypern.

WTB. Paris, 2. Dez. Der „Petite Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschließung von Ypern seit dem 3. November ununterbrochen fortbauerte. Täglich richteten die deutschen Flugzeuge in der Stadt mit Bomben schweren Schaden an, als selbst die schwere Artillerie die Wasserwerkung in der Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen sein.

Vor Reims.

Moskau, 2. Dez. Nach Pariser Berichten eines Moskauer Blattes soll die Lage in Reims furchtbar sein. Die deutschen Schützengräben seien bald auf 1800 Meter an die Vorhänge vorgeschoben. Die reiche Textilindustrie der Stadt ist auf viele Jahre hinaus vernichtet. Der bisherige Schaden wird auf 350 Millionen Franken geschätzt.

König Georg bei deutschen Verwundeten.

WTB. London, 2. Dez. Die „Times“ melden aus Nordfrankreich: König Georg besuchte ein Militärhospital und sprach mit den Verwundeten. Ein verwundeter deutscher Offizier wurde vom König auf Deutsch angesprochen. Der König fragte, ob die Verwundeten mit deutschem Weisheit genügend versorgt würden. Man versicherte ihm, daß dies der Fall sei.

Den Engländern gehen die Augen auf.

WTB. London, 2. Dez. „Morning Post“ schreibt in einem Artikel über den Bericht des Feldmarschalls French: Die Betrachtung der Leistungen der deutschen Armee in der Zusammenziehung großer Truppenmassen in Belgien und Nordfrankreich und die Erneuerung der verzweifeltsten Angriffe zeigen deutlich genug, daß die Anforderungen einer großen Armee erforderlich sind, um den Feind aus Belgien zu vertreiben, und daß die Engländer hierfür nicht auf französische Truppen rechnen dürfen, die notwendig sind, um die Deutschen und den okkupierten Teil Frankreichs und aus Ostbelgien zu verdrängen. Der Bericht French wird den Engländern die Größe des Konflikts verdeutlichen, in dem sie begriffen sind.

Eine Lüge.

WTB. Berlin, 2. Dez. Die italienische Rundschiff „Jonathas della Domina“ verbreitet die Nachricht, daß die deutschen Truppen in der Schlacht von Verdun den Feind zum Rückzug gezwungen hätten. Diese Lüge ist vollständig erwidert. Der General Staff ist in dem von der italienischen Rundschiff verbreiteten Lüge in der deutschen Rundschiff. Die deutschen Rundschiff haben sich streng an die Bestimmungen der Haager Konvention gehalten, nach denen Rundschiffe in Kriegszeiten nicht dem Feinde nicht unterliegen.

Der Verwundete.

Von Helene Farnet.
(Schluß von gestern.)

„Gnädige Frau, eine Schwester wünscht Sie zu besuchen.“

Frau Bernide schielte zusammen. Herr Gott, eine Schwester. Sie war sie doch niemals gewesen. Wie sollte sie die Schwester für irgendeine Wohlthatenbestimmung Spenden sammeln. Deshalb brauchte sie doch nicht gleich zusammenzufallen.

„Es ist gut, Anna. Führen Sie die Schwester in dieses Zimmer.“

Das Mädchen verstand, öffnete die Tür, und die Schwester trat, sich verbeugend, ein.

„Gnädige Frau, gestatten Sie mir, ohne viel Worte zu reden, das sagen zu dürfen, was ich sagen soll.“

Frau Bernide war ein wenig erschrocken und neigte leicht den Kopf. „Bitte.“

„Der Mann wünscht sein Kind zu sehen.“

„Mein Mann?“

„Ja, gnädige Frau, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen dies so kurz gesagt habe. Sie wissen doch wohl, daß Ihr geschiedener Mann sich freiwillig dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hatte.“

Die Schwester schweig.

„Ich möchte es. Doch, bitte, sprechen Sie weiter. Er ist verwundet.“

„Lotto Bernide bemühte sich, der Schwester zu verbergen, wie ihre Worte sie beunruhigten und aufregten.“

„Ja, gnädige Frau, bei Dürmiden wurde sein Pferd getötet, und er erhielt beim Fall vom Pferd einen Schlag in den Arm.“

„Oh!“ Die junge Frau war blaß geworden. Die Schwester sah sie überaus an und wunderte sich. Nach der Erzählung des Mannes hatte sie mit Bestimmtheit angenommen, ihre Mitteilung würde die junge Frau unberührt lassen. Und nun merkte sie, daß die hübsche Frau vor ihr doch noch warmes Gefühl für den Verwundeten empfand. Wie lieb tat sie ihr nun!

„Ja, gnädige Frau, es ist aber gar nicht schlimm. Jetzt nicht mehr.“

Gefechte im Sundgau.

Basel, 3. Dez. Die im Sundgau am Montag und Dienstag fortgeführten Zusammenstöße trugen mehr den Charakter von Vorpostengefechten. In Basel waren in der Nacht vom Montag zum Dienstag Scheinwerfer von den Schwarzwaldbergen der bis nach Mitternacht zu beobachten. Große deutsche Truppenmassen marschieren den Vogesen zu. Die Stellung der deutschen Truppen ist sehr gut. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurden die deutschen Truppen wieder in deutschem Besitz. Das deutsche Gebiet ist mit Ausnahme einzelner Dörfer an der schweizerischen Grenze von den Franzosen vollständig geräumt. Im Jura und Jura liegt ein noch unentschiedener Artilleriestampf.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Rotterdam, 3. Dez. Die „Times“ melden aus Petersburg, daß die Lage in Polen nach dem Urteil der russischen Militärkräfte eine außerordentliche und neue Bedeutung gewonnen habe. Große Interessen ständen auf dem Spiel und große Gefahren seien damit verbunden, und man verfolge den Gang der Ereignisse mit größter Spannung, weil die Deutschen sich ungeachtet der schwierigen Witterungsverhältnisse in ihren Stellungen vor Lodz und Lwow behaupten und augenscheinlich große Verstärkungen erwarten. Vermutlich würden die Deutschen von neuem in der Richtung des linken Weichselufers vorrücken und zu gleicher Zeit eine Umfassungsbewegung versuchen. Sämtliche Militärachverständige sind der Meinung, daß die deutsche Offensive fortgesetzt wird.

Die Zuvorsicht des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Aus Anlaß der Ernennung des Generaloberst von Hindenburg zum Generalfeldmarschall war ihm im Namen der kaiserlichen Behörden Königsberg ein Glückwunschtelegramm überreicht worden.

Darauf ist folgendes Telegramm am 1. Dezember eingegangen:

Dem Kaiser und den Stadverordneten herzlichen Dank für freundliche Glückwünsche. Den weiteren Erfolg verbürgt die hervorragende Tapferkeit und Ausdauer der mir anvertrauten Truppen. von Hindenburg.

Die russischen Kriegsteuern.

Stockholm, 2. Dez. Von den Kriegsteuern, welche die russische Regierung angelegt hat, nennt die „Ritisch“ folgende: Reisende auf den Eisenbahnen zahlen 25 Prozent ihres Fahrkartenpreises. Baumwolle kostet im Transport 2,50 Rubel das Pud (32,4 Kilogramm). Abgabe. Diese Steuer soll für jeden Warentransport auf der Eisenbahn erhoben werden, 3. V. für Milch und Sahne 5 Kopeken (1 Kopek = 2 Pfennig), Mehl und Korn 4 Kopeken, Getreide 3 Kopeken das Pud usw. Die Steuer auf Grundbesitz wird erhöht, ebenso die Stempelsteuer und die Abgabe für Streichhölzer und Zigarettenpapier. Die Abgabe auf Zucker soll um 2 Rubel das Pud betragen, die Abgabe auf Kaphtha und Öl 90 Kopeken das Pud.

Rußlands Zahlungsverbote.

WTB. Petersburg, 2. Dez. Ein kaiserlicher Erlass ordnet an: 1. Es ist ohne besondere Erlaubnis des Finanzministeriums untersagt, an österreichisch-ungarische, deutsche und türkische Institute und Staatsangehörige zu zahlen, auszuführen, zu senden oder zu übertragen bares Geld, Wertpapiere, Silber, Gold, Platin und Edelsteine, ebenso Gegenstände, die aus den genannten Metallen und Steinen angefertigt sind. 2. Es ist untersagt, die Ausfuhr nach dem Ausland von barem Geld, Wertpapieren, Silber, Gold und Platin, dessen Wert 500 Rubel übersteigt, an jede Adresse. 3. Es ist untersagt der Zutritt zu

den Geldschänkebetriebe Personen, die Vollmacht haben von den oben genannten Instituten und Staatsangehörigen. 4. Alle Zahlungen an österreichisch-ungarische, deutsche und osmanische Staatsangehörige, die sich außerhalb Rußlands befinden, aber dort Handelsunternehmen oder Grundstücke besitzen, werden in Rußland geleistet durch geeignete Bevollmächtigte dieser Unternehmen, die vor dem Kriege ernannt wurden. 5. Der Finanzminister wird Verfügungen treffen, um die Ausgaben und Einnahmen der Aktiengesellschaften, die in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei gegründet wurden und das Recht erhielten, in Rußland Geschäfte zu betreiben, ebenso auch Ausgaben und Einnahmen der Gesellschaften und Unternehmen, die vollständig oder teilweise den oben genannten Unternehmen gehören.

Die Weiterleitung Dindenburgs.

Einer Petersburger „Times“-Depeche zufolge, berichtet der „Ritisch“, daß die zwei deutschen Armeekorps, die vorige Woche durch die neu erschienenen russischen Kräfte der Provinz mit Umfassung bedroht wurden, in folgender Weise durchgedrungen sind: Die Deutschen sandten noch zwei Armeekorps durch eine Öffnung im russischen Umfassungsring. Was für die zwei Korps gefährlich war, das gelang den vier Korps. Sie brachen durch, wenn auch unter Verlusten.

Der Krieg der Türkei.

Die Rot Englands in Aegypten.

Rom, 2. Dez. Die der „Corriere della Sera“ meldet, ist ein bereits aus Port Said abgegangener Transport in dieser Truppen funktionstauglich nach Aegypten zurückberufen worden. Die Türken bauen unter Leitung deutscher Ingenieure eine Seilbahn von Raan nach dem Suezkanal.

Wird Portugal schlau?

BB. Berlin, 2. Dez. Die der Rotterdamer Korrespondenz der „D. Z.“ von Aresien erzählt, die mit Portugal in enger Fühlung stehen, ist es noch immer fraglich, ob die Republik wirklich in den Weltkrieg eingetreten wird. Die portugiesische Regierung hat nämlich sichere Mitteilungen darüber erhalten, daß in einem solchen Falle ebenfalls die industriell organisierten Industriearbeiter und andererseits die Monarchisten neue Versuche machen würden, die bürgerliche Republik zu stürzen. Die Arbeiterpartei plant jetzt schon, sich einem Abmarsch der Truppen nach dem Kriegsschauplatz mit Gewalt zu widersetzen. Sie hoffen auf Unterstützung der sozialistischen Partei durch die portugiesischen Truppen das Land verlassen haben.

WTB. Berlin, 2. Dez. (Amlich.) Wie über neutrale Länder bekannt wird, suchen englische Kreise in Aegypten gegen Deutschland mit dem Gedanken zu haben, die türkische Armee für Aegypten für Deutschland zu erobern. Wir sind ermächtigt, dies als unsinnige Ausbreitung zu kennzeichnen.

Die Helden von Chungtau.

Ein amerikanisches Lob.

Die heldenmütige Verteidigung von Chungtau hat die Bewunderung der ganzen Welt gefunden. Wie sehr sie zum besseren Verständnis des deutschen Geistes und zur Erkenntnis der ganz Deutschland erfüllenden Entschlossenheit beigetragen hat, zeigt ein ungemein anerkennender Artikel der New Yorker „Evening Sun“, aus dem folgende Ausführungen wiedergegeben seien: „Nichts in dem großen Kriege wird sich dauernder dem Gedächtnis einprägen als die lange fortgesetzte Verteidigung einer Festung, nicht gegen eine Armee oder eine Flotte, sondern gegen eine Nation. In dem Augenblick, wo Japan gegen eine riesigen Flotte ausbrach, seiner Flotte, die im Osten die Vorherrschaft hatte, sich auf die Seite der Verbündeten schlug, war das Schicksal von Chungtau entschieden, und es war nur noch die

Frage, wie lange ein paar tausend Deutsche ohne Hoffnung auf Entsatz und Verstärkungen ihre Anlage halten konnten gegen die militärische Macht eines Volkes, das zahlreicher als Frankreich ist. Unter diesen Umständen hätte man erwarten sollen, daß nur die wenigen mit dieser Aufgabe betrauten Soldaten einen formellen, kurzen und ehrenvollen Widerstand leisteten und sich dann zu der ihren Mut nicht herablassenden Übergabe entschließen würden. Aber nichts dergleichen kam den Deutschen des Ostens in den Sinn. Wie das japanische Anrücken begann, eilten deutsche Männer aus allen, auch den entferntesten Teilen Asiens, nach Chungtau. Es waren nicht Soldaten, sondern Zivilisten; nicht Jünglinge, für welche die Aussicht eines wenn auch hoffnungslosen Kampfes ein genügender Antrieb sein mag, sondern junge und alt, schwach und stark, begaben sie sich nach dem bedrohten deutschen Hafen, ihrem einzigen Platz an der asiatischen Sonne. Die meisten dieser Männer waren alt und erfahren genug, um genau zu wissen, was kommen würde. Aber angesichts alles dessen, das sicheren Unterlebens und wahrhaftigen Todes, kam die Antwort der Deutschen in Asien unverzüglich und einmütig: Und Monate lang blieb die deutsche Flagge auf den Felsen von Chungtau flattern.“

Die Verteidigung von Chungtau spiegelt den Geist und die Entschlossenheit eines großen Volkes wider. Britische Staatsmänner und Zeitungen haben der Welt erzählt, wollen, daß Großbritannien den Krieg führe, um das deutsche Volk vom Militarismus zu erretten und den unterdrückten Deutschen Unabhängigkeit zu bringen. Kommt es eine vollständige, schlüssigere Antwort darauf geben als die Art, wie die Deutschen des Ostens dem Ruf nicht zu einem möglichen Siege, sondern zu unvermeidlicher Niederlage und Vernichtung gefolgt sind? Niemand, der nicht blind sein will, kann hier die Tatsache mißverstehen, daß es nicht die Maschine ist, welche deutsche Heere in einem noch fortdauernden Angriff mächtig macht. Die Gefänge der ausgeübten, nun Jünglinge von 1914 sind nur das Echo der Gefänge jener von 1813 und 1814, die Europa den Napoleon befreiten und Deutschland von völliger Unterjochung erretteten. Ganz unabhängig von Sympathien oder Antipathien in diesem Kriege, muß jeder Mensch anerkennen, daß ein ganzes Volk, davon durchdrungen, daß es für seine Ehre kämpft, einen Kampf führt, wie es Völker und Nationen nur tun, wenn sie zur Schlacht gehen ohne die geringste Frage oder Zweifel, im Vertrauen auf den Sieg, zugleich aber überzeugt, daß, ob Sieg oder Tod, es nur ehrenhaft ist, zu kämpfen.

Von diesem Geist ist die Verteidigung von Chungtau vielleicht das treffendste Beispiel. Wenn die Männer, die ihr Leben ohne Hoffnung und nach militärischer Betrachtung feierlich aufgeben, dazu beitragen, der Welt eine kleine Vorlesung von dem Geist zu geben, der heute das ganze deutsche Volk befeuert, so werden sie sich um ihre Landsleute ebenso verdient gemacht haben wie jene, welche den Sieg von Sedan erfochten oder die auf das Geschloß von Metz 100 zu marschierten.“

Die Russen in Wiesbaden.

Etwa 120 in Wiesbaden wohnhafte russische Staatsangehörige haben durch Vermittlung des spanischen Konsuls an die kaiserlich russische Regierung nachstehende Erklärung gesandt:

Die unterzeichneten in Wiesbaden wohnenden russischen Staatsangehörigen erklären, daß sie trotz des zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Krieges von der deutschen Regierung in durchaus ritterlicher Weise behandelt worden sind. Indem sie diese Tatsache mit dankbarer Anerkennung feststellen, werden sie sich hiermit an die kaiserlich russische Regierung mit der ganz untertänigen Bitte, sie möge gegen die in Rußland wohnenden Deutschen die gleiche Rücksicht walten lassen, wie sie den in Deutschland lebenden Russen zuteil wird.

Zugleich drücken die Unterzeichneten den Wunsch aus, es möchten sich auch die Russen anderer deutschen Städte dieser Kundgebung anschließen. In Berlin ist ein ähnliches Vorgehen beabsichtigt.

lich Eichen, an der Hand der Schwester, aus dem Lazarett kam und eilig auf sie zu lief.

„Nuttchen, Bapi liegt im Bett und hat einen ganz verdammten Arm. Bapi läßt dich grüßen. Liebes, gutes Nuttchen, und dann hat Bapi gesagt, ob du ihn nicht besuchen willst? Komm doch gleich zu dem kranken Bapichen.“

Lotte jubelte zusammen. Sie fand eine Stunde still, dann nahm sie Eichens Hand. „Wir wollen zusammen zu Bapi gehen.“

Vermischtes.

Des Kaisers Fahrt nach dem östlichen Kriegsschauplatz.

war dort erst im letzten Augenblick bekannt geworden. Die Ankunft in Jüterburg hatte sein pomphaftes Gepräge, würdevoll und ernst, wie es die der von den Russen vernichteten Gegend gegen das kaiserliche Jagen, von denen die Wehrmacht die kaiserlichen Jäger, beherbergten außer dem obersten Kriegsherrn nur wenige Herren, zwei Leibarbeiter trugen einige Deden. Bitte und zwei schmale Koffer, das ganze kaiserliche Gepäck, in das bereitstehende Auto, und dann ging die Fahrt nach Gumbinnen, an zerstörten Brandstätten vorbei, während in das kaiserliche Zoff sich entfernter Kanonendonner mischte. Oben in der Luft freisten drei Militär-Eindecker und schossen aus Signalpistolen über schimmernde Leuchtschiffe herab. Die vielen kriegerischen Bilder, die schon bei Gumbinnen den ganzen Ernst des östlichen Schlachtfeldes zeigten, machten auf den Kaiser schließlichen tiefen Eindruck; auf dem grauen Himmel, dem graubegonnenen Helm und dem Marischka-Flach in der Rechten eine äußerlich eckige Haltung zeigte, machte sich tiefe Bewegung beim Anblick der zerstörten Ortschaften bemerkbar.

Woran man Hindenburg erkennt.

Eine hübsche Anekdote wird uns aus dem Leben Hindenburgs erzählt. Der große Feldherr

war damals Divisionskommandeur. Er hielt sehr darauf, daß die Soldaten schon in den ersten Tagen ihrer Dienstzeit mit den Rangunterstufen im militärischen Leben und den verschiedenen Rangabzeichen genau vertraut gemacht wurden. Bei allen seinen Besichtigungen versäumte er es nie, Stichproben zu machen und die Soldaten nach den Abzeichen der einzelnen Vorgesetzten vom Unteroffizier bis zum kommandierenden General zu fragen. Vor einer solchen Besichtigung durch den ebenso strengen wie jovialen Vorgesetzten wurde nun den Soldaten aufs genaueste die Art der Rangunterstufensbezeichnung noch einmal vorgetragen. Jeder Soldat konnte die einzelnen Abzeichen, wie Kreuze, Kreuze mit Anker, Offiziersabzeichen, Rauten mit Stern und ohne Stern herlesen. Unter den Reuten selbst aber war ein viel wichtigeres Kennzeichen des hohen Berufs, den noch kein Soldat gesehen hatte, den aber viele von den Wäldern kannten, der mächtige Schnurrbart, der heute bereits Weltberühmtheit erlangt hat. Die Soldaten machten es sich gegenseitig bekannt, daß unter den vielen strahlenden Uniformen, die sich bei einer solchen Besichtigung im Gefolge des Generals der Truppe näherten, der Divisionsgeneral Hindenburg sofort unter allen anderen Offizieren durch seinen mächtigen Schnurrbart kenntlich sei. Jeder atmete damit erleichtert auf, da er nun nicht mehr selbst gehen konnte. Die große Stunde der Besichtigung nahte. Jeder Soldat sah die mächtige Gestalt mit dem großen Schnurrbart und wußte, daß dies der Befehlshaber sei. Selbstverständlich bestand eine der Fragen, die Hindenburg an die Mannschaften richtete, darin, daß er sich nach den Rangabzeichen erkundigte. An einen biederen Bommer trat er heran und fragte ihn: „Nun, mein Sohn, woran z. B. erkennst du mich?“ Der Bommer war der Borte seiner Kameraden eingeengt, daß Hindenburg an seinen Schnurrbart erkannt wurde, und sagte schnell und entschlossen: „Am Schnurr.“ Querschnitt Hindenburg nicht, was das bedeutete, aber bald erkannte er, daß damit sein Schnurrbart gemeint sei, und der Rest der Besichtigung war ein flüchtiger Schnurrbart.

Deutsche ohne
Ehrungen ihre
Märtyrer
Frankreich in
erwartung
Aufgabe be-
kurzen und
sich dann zu
bergeben ent-
scheide. Am
den das jän-
liche Männer
einen Mann
soldaten, son-
der welche die
den Kampfes
sondern jung
sie sich nach
einen einzigen
meisten die
genug, um
e. Aber an-
strebens und
unwiderst
der einmütig
Frage auf

Die deutsche
einmal ein
Staats-
erzählen
führe, um
zu erreichen
abhängigkeit
gier, schla-
die Art, wie
zu einem
blinder Nie-
Memant,
die Tatsache
ist, welche
enden An-
ausgehört
Echo der
Europa von
von völliger
abhängig von
ein Krieg,
anges Volk,
ne Erfindung
Wörter und
geben ohne
Betrachten
ist, daß, ob
zu kämpfen,
ung von
Beispiel.
die Hoffnung
undar nüt-
eine kleine
den heute
den sie sich
machte ba-
Sedon er-
bei Man-

anden.
russische
lung des
russische Re-

ohnenden
daß sie
land be-
Regierung
e beba-
schade mit
nen sie sich
erung mit
gegen die
en die
sie den
ird.
den den
uffen an-
ung an-
Vorgehen

hielt sich
ersten Ta-
geben im
den Rang-
en. Bei
er es nie,
nach den
in Unter-
al zu tra-
durch den
in wurde
er Rana-
getragen.
den, wie
den, Rau-
Unter
schittiges
ein Sol-
Widern
heute be-
Soldaten
unter den
bei einer
maß der
denburg
seinen
er armete
er fehl-
schittigung
stakt mit
bied der
eine der
den rich-
den er-
heran
un 3. B.
er Rorie
burg an
die schnell
er wußte
der daß
eint sei.
ersterkeit
nichtigem

Ein „Eisernes Kreuz“ in Frankreich.

Nach einer Pariser Meldung der Baseler Nachrichten schlägt das Mitglied der Akademie Barrès im „Echo de Paris“ die Schaffung einer französischen Medaille für tapfere französische Soldaten vor, mit dem Hinweis, daß man etwas dem deutschen Eisernen Kreuz ähnliches schaffen müsse. Mit der Militärmedaille ist die Gewährung von Pension verbunden, daher ist ihre Verleihung zu kostspielig, außerdem wäre sie auch nur für die Korpskommandanten bestimmt. Der Orden der Ehrenlegion sei durch den wenig vorsichtigen Gebrauch bei der Verleihung gegenüber Zivilpersonen in den letzten Jahren im Werte gesunken. Bei der im französischen Volke vorherrschenden Freude an Auszeichnungen gäbe man den Führern eine wertvolle Waffe in die Hand, wenn sie tapfere Kämpfer durch eine Medaille als „Held von 1914“ für ganze Leben auszeichnen könnten.

Gegen Englands „Militarismus zur See“.

WTB. Amsterdam, 2. Dez. Die heute hier vorliegende „Morningpost“ vom 30. November meldet aus Washington vom 29. November: Die Washington Post greift England wieder an. Man glaubt, daß die wiederholten Angriffe aus gewissen Kreisen ein Teil eines planmäßigen Selbstzuges sind, um Stimmung gegen England zu machen und um gewisse Mitglieder des Kongresses zu der Forderung zu ermutigen, daß die Regierung die Rechte des amerikanischen Handels energischer schützen möchte. Die „Washington Post“ sagt: Der Militarismus zur See ist eine schwerere Bedrohung als der Militarismus zu Lande. Vom europäischen Militarismus zu Lande habe das amerikanische Volk nichts zu fürchten, aber die Beherrschung der Meere durch eine einzelne europäische Nation werde zu einer Bedrohung des Friedens und der Sicherheit auf der westlichen Erdhälfte. Die Vereinigten Staaten hätten ein besonderes Interesse an der Freiheit der Meere. Die englische Seeherrschaft wäre für sie ebenso unerträglich, wie die Japans, Russlands oder Deutschlands. Die Welt hätte keinen Vorteil davon, wenn Deutschland vernichtet und dafür ein anderer kolossaler Militarismus durch Russland oder Frankreich errichtet würde. Ebenfalls würde die Welt gewinnen, wenn der Militarismus zu Lande durch den Militarismus zur See ersetzt würde. Wenn der Kampf in Europa nur darüber entscheiden sollte, ob Deutschland zu Lande oder England zur See die Welt bedrohen und transzieren würde, so wäre es besser, wenn Kameen und Flotten einander vernichteten. Amerika sei auf See der Nebenbuhler Englands im friedlichen Handel. Amerikanische Schiffe müßten die Freiheit haben, jeden Punkt in der ganzen Welt zu friedlichen Zwecken aufzusuchen, ohne der Spionage britischer Kriegsschiffe und bedrohenden Vorposten für ihre harmlosen Handelsgefahr zu unterliegen.

Notlandung deutscher Flieger auf dänischem Gebiet.

Kopenhagen, 2. Dez. Auf der Insel Rönö (einer dänischen Insel in der Nordsee an der Westküste von Jütland) ist am Samstag nachmittags bei heftigem Sturm ein deutscher Flieger etwa 700 Meilen östlich von Sonderbo gelandet. Vom Föhen Sonderbo aus wurde um 4 Uhr herum eine Flugmaschine beobachtet, die von Süden her in starker Fahrt vom Winde geführt wurde. Der Flieger verlor die Kontrolle, aber der Wind zwang ihn, auf eine kleine Sandbank im Meere niederzulegen, die teilweise unter Wasser steht. Ein Boot wurde sofort von Sonderbo hinausgeschickt, um den Flieger

Aus einem Feldpostbriefe.

Weihnachtsstimmung. — Vom Krieg betroffene Dörfer und Städte. — Der erste Frost. — Errichtung von Winterhütten. — Von Coiffons bis Reims.

Neuschâtel, 18. Nov. 1914.

Das Regiment und die Kompanie hat unruhige Tage hinter sich. Darum kam ich in der letzten Woche nicht mehr zu dem Gruß, den ich sonst regelmäßig gegen Wochenende abschickte. Wir sind dauernd auf dem Trab, und auch jetzt sind wir noch nicht zur Ruhe und zu geregelter militärischer Arbeit gekommen. Noch können wir uns nach den Laubbäumen von Coiffons zurück, wo wir unsere Tagesarbeit einstellen und des Nachts den müden Körper auf einem gemachten Lager ausstreuen konnten. Es waren schöne Tage auf der waldigen Höhe, wenn auch nicht von Sonnenschein begünstigt, und wenn auch dichter Nebel uns einhüllte und der Regen uns hier und da durchschlug. Aber die Stimmung, die über dem Ganzen lag, war reizend. Wir bewegten uns bei Tage leicht mit großen Alpenden auf den durchgehenden Bahndämmen, und des Abends saßen wir zusammengepackt um die Lampions unserer Hütte, oder lagerten im Kreise zusammen und sangen mehrstimmig unsere Volkslieder. Und wie wir, so taten es alle die anderen. Herrlich war's, wenn man vor die Hütte trat und die Feuerchen flackern sah und die Lichter brennen, welche andere Truppen am Waldbesuche angezündet hatten — und auch von dort klangen die heimatlichen Melodien zu uns auf die Höhe. Ja, wir waren gerade dort warm geworden, und es trümete schon von Weihnachten, in welcher Erde wir am besten unseren Weihnachtsbaum unterbringen könnten. Freilich ein eifriger Traum, aber es wurde einem wohl dabei. Inzwischen ist alles wieder anders geworden.

Am letzten Freitag-Morgen hieß es: Sachen packen und marschbereit halten! Gerade hatte ich noch Post bekommen. Gegen Mittag rückten wir los. Das Wetter war winterlich geworden, ein kalter, schneidender Wind wehte uns die Regen-

Donnerstag General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen 8. Dezember.

ger und die Maschine in Sicherheit zu bringen. Es zeigte sich, daß sich zwei Mann an Bord be- fanden und daß die Flugmaschine ein deutsches Wasserflugzeug war. Beide Flieger fanden die zur Bruch im Wasser und fielen sich am Gerippe der teilweise zerstörten Maschine fest, die das Zeichen „A 82“ trug. Sie erzählten, sie seien morgens von Kiel über Helgoland längs der Westküste Schleswigs geflogen, der Sturm habe die Maschine jedoch übermäßig. Vorläufig wurden die Deutschen unter militärischer Bewachung gestellt.

Ein Abend in Calais.

Der norwegische Schriftsteller Egon Christen, der als Korrespondent mehrerer skandinavischen Zeitungen England und Frankreich besucht, hat kürzlich das Buch, in Calais der allmählich zum Verstum ausartenden französischen Spionagerie zum Opfer zu fallen und festgenommen zu werden. Nur die große Energie des norwegischen Konsuls der Stadt half ihm zur Befreiung aus dem Gefängnis. Der Konsul hatte sofort die Photographie des Schriftstellers nach Paris geschickt, wo er von einigen Bekannten identifiziert wurde. Von seiner Fahrt über den Kanal nach Calais und von seinen Eindrücken in der Hafenstadt vor seiner Verhaftung gibt Christen in „Politiken“ unter dem 29. November eine sehr anschauliche Schilderung.

„Nicht einmal in London“, führt Christen aus, „entgeht man in dieser Kriegszeit einer Verdächtigkeit. In dem Augenblick, in dem ich an Bord des Kanal dampfers ging, war es schon beinahe nicht mehr auszuhalten. Das war nicht mehr nervöse Reue, die mich beobachtete, das war offenbare, fast schadenfrohe Feindseligkeit. Denn nach Calais fahren, so ist die Meinung, nur Soldaten und — Spione. Das Schiff war voll von roten Kreuz-Schwämmen, von französischen Militär- und jungen Belgiern. Es waren Flüchtlinge, die jetzt heimkehrten, um sich unter die Fahnen zu begeben, und zwar mehrere hundert. Ein Teil, gut gekleidet, benahm sich anständig, während andere, in schmutzigen, abgerissenen Anzügen, laut lärmten. Auch Bettelweiber waren unter ihnen. Ab und zu kam es auf dem großen Deck in der Dunkelheit zu einem Geiselspiel, das sich dann rasch über das ganze Schiff verbreitete und in der ersten Strophe der Brabankongre oder der Mariellasse entfaltete. Französische Offiziere bildeten lauter Gruppen auf diese jungen Menschen, ohne irgendein Mitleid, nicht einmal ein Zeichen der Anerkennung darüber, daß diese heimatlose Jugend in den Kampf zurückgeführt, zu verraten. Bevor wir Calais erreichten, war es schon längst dunkel geworden. Auf dem schwach beleuchteten Kai standen Soldaten der Verbündeten, bunt durcheinander gewürfelt. Sie wurden von den Truppen auf dem Schiff mit gewaltigem Geschrei begrüßt. In der Dunkelheit war nichts deutlich zu erkennen; ich hatte nur die Vorstellung einer großen Ansammlung von Menschen und einem Gewirr leidenschaftlicher Stimmen. Der Leuchtturm von Calais, der mitten in der Stadt steht, jenseits wie ein ungeheurer Arm, der Längen von Licht um sich herum wirft. Ich machte, daß ich aus dem Menschenstrom herauskomme, und wanderte durch die Straßen der Stadt. Es ist neun Uhr abends, kurz vor Geschäfts- schluß. In den halb dunklen Straßen treiben sich hundert Neugieriger herum. Hier und da tauchen malerische Figuren oder Affen auf, die lächelnd in dem schwarzen Gesicht ihre schmerzlichen Zähne zeigen und auf ihre Verbände hinweisen. Über einen freien Platz kommt ein Trupp schottischer Hochländer. Ich sehe ihre schattigen Bewegungen nach dem Meere noch lange, während sie in der Dunkelheit der Nebengassen verschwinden, und während ihr Gesang: „Bei Mac und Joe, hallo!“ langsam erstirbt. Aus einem anderen Winkel kommt in stummem Marsch ein Bataillon Franzosen mit dem Spaten über der Schulter — sie haben augenscheinlich Laufgräben gegraben. Alle Menschen sind hier übrigens davon überzeugt, daß die Deutschen nicht bis Calais vordringen werden. Warum wir's ab. Blüthig hört man helles Glockengeläut den Straßenraum überfluten, und alles strömt auf den Markt zusammen. Aus der

Dunkelheit taucht eine Reihe von Ambulanzwagen auf; aus dem weißen Gefährt des Wagens tönen die Rufe „De Boges, le boges!“ heraus. Es sind verwundete deutsche Kriegsgefangene. Einen von ihnen sehe ich flüchtig; er liegt auf dem Dach der Ambulanz, und ein Franzose zu seiner Seite, der ihm den Kopf stützt, flucht von verwundeter Art. Wie der Verwundete den Arm hebt, lächelt er; dann wird sein Gesicht bleich wie Kalk und er schließt die Augen. Woher kommt dieser Mann? Weshalb ist er ein Feind? Ich fühle, wie aus meinem Herzen ein verborgenes Gefühl hervorbricht; es ist wie das plötzliche Wiedererleben eines Stammesverwandten, und Minuten erfaßt mich, ihn überwinden zu sehen. Ich blinde in Augen, die die Augen meiner Rasse waren. In dem Gewühl treffe ich den norwegischen Konsul, der auch Stadtrat von Calais ist. Er hat ein trauriges Amt: als ältester Stadtrat ist es seine Pflicht, den Hinterbliebenen der Gefallenen die Todesnachricht zu überbringen. „Man kennt mich jetzt schon in den Häusern“, sagte der Konsul mit müdem Lächeln, „ich bin für sie ein Unglücks- vogel, ein Nachtrabe. Denn ich kann meine Gänge erst abends antreten, wenn ich meine Arbeit auf dem Rathaus erledigt habe. Es kommt vor, daß junge Frauen laut aufschreien, sobald ich zur Tür hineintrete. Gerade jetzt komme ich von einer jungen Frau, die mit einem Sängling in die Arme warf. Nehmen Sie ihn auch, Monsieur!“ (schrie sie; „ich habe noch drei kleine Kinder!“)

An diesem Abend war die Königin von Belgien wieder in der Stadt, um die Verwundeten zu besuchen. Vor dem neuen Rathaus, das noch nicht ganz fertig ist, wartete ihr Auto. Während der Wind durch die offenen Fenster des Unter- geschosses heult, liegen in den oberen Stockwerken die Verwundeten. Ein Offizier ging der Königin voran und öffnete die Tür des Wagens. Bevor sie einstieg, blieb sie einige Augenblicke stehen; viel leicht war sie von dem großen Licht der Schweinwerfer des Wagens geblendet. Sie trug eine Regenkapuze und einen pelzgefütterten Mantel über ihrem schwarzen Kleide. Die Frau schien in dieser weiten Umhüllung fast zusammenzu- schrumpfen. In ihrem Gesicht ließ man keine Angst; aber es schien fast vor unendlicher Verwunderung. Sie hat in ihrem Bild etwas von einer Schlafwandlerin; sie macht den Eindruck, als ob sie ununterbrochen denke und doch nicht verstehen könne.

So steht es abends in Calais aus. Von der vielbesungenen Poesie des Krieges merkt man hier nichts. Aber jeden Abend, wenn die Stadt zur Ruhe geht, wenn Stille eintritt, dann hört man durch das Heulen des Windes hindurch aus der Ferne ein seltsames Geräusch. Es ist der Donner der Kanonen, die ununterbrochen und drohend von der Front ihre Stimme erschallen lassen.

Kriegsallerlei.

Für den türkischen Halbmond. Der Kaiser von Österreich bewilligte dem neugegründeten österreichischen Komitee für den türkischen Halbmond eine Summe von 50.000 Kronen. — Ein Engländer zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Das Kriegsgericht in Berlin verurteilte gestern den englischen Kriegsgefangenen Kondale wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorposten vor versammelter Mannschaft zu zehn Jahren Gefängnis. Der Vorfall ereignete sich im Lager von Döberitz. — Belgier... deutsche Unter- tanen. Die Türkei führt die allgemeine Ver- ordnung, wonach die männlichen Unterthanen feind- licher Staaten zwischen 19 und 45 Jahren als Kriegsgefangene behandelt werden, streng durch. Die dort befindlichen Belgier aber werden, wie aus Konstantinopel berichtet wird, nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern gelten unter den gegenwärtigen Umständen als deutsche Unter- tanen. — Die Adresse ohne Unter- schrift. Pariser und westschweizerische Blätter berichten mit Bedauern, die Zürcher Studenten- schaft habe an die Zürcher Studenten, die höchst schlecht angebracht gegen Professor de Laparade lärmten, eine Freundschaftserklärung überreicht. Nun stellt das Rektorat der Zürcher Universität

fest, daß kein Studierender der Zürcher Universität etwas mit dieser Kundgebung zu tun hatte, und daß das in Genf befindliche Original dieser Adresse überhaupt keine Unterschrift aufweist.

Theater- u. Konzertaufführungen.

Beethovenabend

des Elberfelder Städtischen Orchesters.

Wieder führte das Städtische Orchester unter der Leitung seines kunstfertigen Führers, Profes- sors Dr. Baum, in das herrliche Wandertand der Zone Beethovens. Auch der gestrige zweite Abend war eine unserer großen Zeit würdige Beethovenabende. Man bot nach der von herrlichem Geiste durchwehten Coriolanouvertüre, die gigan- tische Hymne und das aus übervollem Gefühl ge- borene Violonkonzert. In beiden Werken liegen die kräftigsten Charakterzüge des Beethovens Beethovens.

Die „Hymne“: den Inbegriff musikalischer Ent- faltung bildet sie, und alles Ziel musikalischer Begeisterungsfähigkeit gilt ihr. Es ist, als ob sie geschrieben wäre, dem gewaltigen Schwung einer großen Zeit, wie sie heute über Deutschland ge- kommen ist, erschöpfenden Ausdruck in Tönen zu geben. Erschütternd ist die Macht der Einleitungs- takte. Das Schicksal klopft an die Pforten der Menschheit... Mit dem Sinne dieser Worte hat man sie gebettet. Des deutschen Volkes Schick- salskunde. Sie glaubt man heute in dem genial- en, ersten Rhythmus dieser Stelle schlagen zu hören. Und aus dem übrigen Inhalt der gewal- tig erbaulichen Sinfonie klingt's wie ein Titan- entringen gegen eine Welt von Feinden, ein Ring- en, dem stürmischen, leidenschaftlich hervorbrechen- den, alles mitfortreisenden Siegesjubel des Al- legro-Finales folgt. Mögen diese aus heiligem Feuer deutschen Schöpfergeistes erhabenen Töne Siegen finden den deutschen Völkern! Wie die Hymne, wird deutscher Geist, deutsche Volkskraft nicht in Knechten untergehn!

Die Auswertung dieses erhabenen Wertes in all seinen Leidenschaftlichen, in all den tausend pran- genden Schönheiten war stets eine ehrenvolle Auf- gabe der großen Musiker. Neben ihnen konnte die gefrühre Klangschöne und klare Wiedergabe, die ein liebevolles Versetzen des Orchesters und seines Dirigenten erkennen ließ, in allen Ehren bestehen. Im Violonkonzert verschmolz der tüchtige, oft bewährte Kontrabaß mit dem Solisten Julian Gumpert zu einer vorbildlichen Einheit. Jede Schattierung seines berührend schönen, in technischer Vollreife erblühenden, dem Geist des Wer- kes erfassenden Spiels spiegelte sich getreu in die- ser gleichgeordneten wieder. Fernab jedweder „Auffassung“, die selbstgefällig den Spieler über das Werk stellt, brachte Gumpert, der in dem ersten Satz die jochähnliche Kadenz gleichsam als eine Erinnerung an den größten Meister dieses Konzerts einflocht, das Werk echt und ehrlich, im Sinne seines unsterblichen Schöpfers zum Gemüt aller mitführenden Hörer. Und begeistert war der Beifallssturm für seine künstlerische Gabe. K.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Local-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 3. Dezember.

Weihnachtsgehe im Feld.

Die Arbeitsstelle des Weingartens vom No- ten Kreuz schreibt uns: 9700 Weihnachtskinder sind an Elberfelder Söhne oder deutsche Krieger, die sonst nichts erhalten, zum Versand gekommen.

Von diesen Kindern sind 6210 in der Stadt- halle gepackt worden, und zwar von ungefähr 25 Frauen und Mädchen, die sich zum Teil in der aufopferndsten Weise vom 24. November bis 2. Dezember von morgens 8 bis abends 8 bei nur ein- stündiger Mittagspause für dieses väterländliche Werk zur Verfügung gestellt haben. Ihnen sowie allen, die sich zeitweilig beim Waden beteiligt ha-

ein Feuer in der Hütte, um welches wir uns la- gerten zum Kaffeestochen. Den ganzen Tag hat wir auch nicht vom Feuer gewichen, denn drau- ßen war's recht ungemütlich, und zu uns geflohen sind noch viele Kameraden, die es noch weniger gemü- tlich hatten als wir.

Gestern hatten wir der Schützenlinie vor uns einen Besuch ab. Mit 100 Mann waren wir vorne und baulen Winterhütten, in denen sich sicherer lebt als in den Häusern direkt hinter der Front. Heute sind wir hier im Quartier des kommandierenden Generals v. Gemlich gerufen worden, um dort für zwei Tage Wache zu stehen. Dann gehen wir nach vorne und besetzen die Schützengräben. Reims liegt unmittelbar vor uns. Es war schon zweimal in unserem Best, aber wegen des Artilleriefeuers und der schwierigen Wege hinter der Stadt mußte es schließlich wieder geräumt werden. Auf den Höl- len wird hart gearbeitet, und es ist zu erwarten, daß wir da weiter kommen. H. R.

Wetterbericht v. 3. Dezember.

Beobachtungen der meteorologischen Station Elberfeld.

Dezember	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	Wetter	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
2. 9. n. m.	707,8	10,3	SSW 4	bedeckt	6,5	40	—																		
2. 9. abds.	764,9	9,0	SSE 5	heiter	6,0	70	—																		
3. 7. vorm.	759,1	9,5	S 6	mäßig	6,2	60	0,6																		

Höchste Temperatur des gestrigen Tages: 10,3.
Niedrigste der vergangenen Nacht: 7,7.
Gang des Barometres während der letzten 24 Stunden:
Das Barometer ist gestern und in der Nacht stark gesunken und fällt heute sehr rasch nach.

Wetterdienststelle Elberfeld.

Wetterdienststelle Elberfeld in Elberfeld-Elberfeld am 4. Dezember.

Wind, Niederschlag, Lufttemperatur, Regen.

Letzte Telegramme.

Von der freien Kommission des Reichstages.

Berlin, 3. Dez. („Tel.-Union.“) Die freie Kommission des Reichstages trat heute vormittag 10 Uhr nochmals zusammen, um die von der Regierung dem Parlament vorgelegte Denkschrift über die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen zu erörtern. Die Verhandlungen sind streng vertraulich Natur.

Legt Diebsteht sein Mandat nieder?

BB. Berlin, 3. Dez. Im Reichstag verlas heute vormittag, daß der Abgeordnete Diebsteht nach den gestrigen Vorgängen beabsichtigt, sein Mandat niederzulegen. Eine Bestätigung dieses Gerüchts hat indes nicht zu erlangen.

Niedergeschlagenes Strafverfahren gegen den Abg. Ledebour.

BB. Berlin, 3. Dez. Gegen den Abgeordneten Ledebour war eine Untersuchung wegen Verstoßes gegen Paragraph 110 des Strafgesetzbuches eingeleitet worden. Es handelt sich um Äußerungen über den Massenstreik in einer Berliner Versammlung. Dieser Tage erhielt nun, wie der „Vorwärts“ meldet, der Abgeordnete Ledebour den Bescheid, daß durch königlichen Erlass vom 13. ds. Mts. das Strafverfahren gegen ihn und drei andere Teilnehmer dieser Versammlung niedergeschlagen und daher vom Staatsanwalt das Verfahren eingestellt worden sei.

Der „große Schlag in Belgien“.

BB. Amsterdam, 3. Dez. (Weid. der B. Z.) Die Zeitung „Tijd“ meldet aus Calais: In Belgien steht ein großer Schlag bevor. Die Verbündeten haben große Reserven herangezogen, so daß man von einer Truppenmenge von 1½ Millionen Mann in der Schladlinie sprechen kann. Die Alliierten haben ihre Infanterie mühsam eingegraben. Die Stellungen sind fast gar nicht zu erkennen. Das gilt selbst für Eingeweihte. Ferner sind große Massen belgischer Mannen eingetroffen. Man behauptet hier, daß dieselben Truppen, die noch vor kurzer Zeit in Antwerpen lagen, jetzt an der Front sind. Das Kommando von Calais wird von dieser Woche ab in den Händen der Engländer liegen. Selbst die belgischen Soldaten werden mit den englischen Geschützen vertraut gemacht. Auch schweres französisches Feldgeschütz ist angekommen. Alles weist darauf hin, daß man in den nächsten Tagen eine große Feldschlacht erwarten darf.

Militärpflichtigen; am 8. Dez. 1914, nachm. 3-6 Uhr, Geburtsjahr 1894; am 8. Dez. 1914, vorm. 9-12 Uhr, Geburtsjahr 1895, Buchst. A-F; am 9. Dezember 1914, vorm. 9-12 Uhr, Geburtsjahr 1895, Buchstabe A-F, am 9. Dez. 1914, nachm. 3-6 Uhr, Geburtsjahr 1895, Buchstabe G-A; am 10. Dez. 1914, vorm. 9-12 Uhr, Geburtsjahr 1895, Buchstabe L-N; am 10. Dez. 1914, nachm. 3-6 Uhr, Geburtsjahr 1895, Buchstabe S-Z. Die im Jahre 1895 auswärts geborenen Militärpflichtigen haben bei der Meldung ihren Geburtschein, alle früher geborenen ihren Aufweisungsbescheinigung vorzulegen. Die Geburtscheine müssen von den Standesämtern, nicht von den Pfarrämtern, ausgestellt sein. Taufcheine werden nicht angenommen. Für Militärpflichtige, die zeitig abwesend oder durch Krankheit oder aus einem sonst triftigen Grunde verhindert sind zu erscheinen, muß die Anmeldung durch Eltern oder Vormünder geschehen. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammtafel oder ihrer Verichtigung unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft. Jeder Militärpflichtige muß auch über die Staatsangehörigkeit seines Vaters Auskunft geben können. Militärpflichtige, welche berufsmäßig zur See gefahren sind, haben dies bei der Anmeldung zur Stammtafel unter Vorlage ihrer Seefahrtsbücher anzugeben.

b. Krieger-Begräbnis. Am morgigen Freitag, nachmittags 2½ Uhr, werden von der Ruhmeshalle aus die fürs Vaterland gestorbenen Krieger B. Dröffer und G. Brunschwig beerdigt. Seitens des Barmen-Krieger- und Landwehr-Verbandes haben an der Beerdigung teilzunehmen: Artillerie-Berein Barmen-Rittershausen, Barmen-Kavallerie-Berein, Barmen-Pionier-Verbindung, Kavallerie-Berein Barmen, Marine-Berein Barmen, Mittelbarmen-Infanterie-Berein, Oberbarmen-Landwehr-Berein II, Berein ehem. Dragoner, Berein ehem. 138er, Buppelcher Landwehr-Berein, Barmen-Sängerchor. Falls noch andere Kriegervereine sich an der Beerdigung beteiligen wollen, sind sie hierdurch eingeladen.

Vermischtes.

Folgeschwere Explosion in einer englischen Lydbitsfabrik. Bei einer Explosion in einer Lydbitsfabrik in einem Dorfe bei Bradford sind 6 Personen getötet und zahlreiche verwundet worden.

Gaben wohl, aber Liebesgaben?

Den Franzosen macht es nicht geringes Kopfzerbrechen, Liebesgaben für die alle möglichen Farbenhatterungen und Massenmischungen vertretenden Truppen, die heute an ihrer Seite kämpfen, aufzutreiben, Liebesgaben, die geeignet sind, ihnen eine Freude zu machen. Angehörige der verbündeten Kriegervereine sind in der Lage, die Verbinde, ist es in der Tat nicht leicht, die Frage zu Argernis und Anstoß zu erregen. Von der guten Abicht geleitet, hier Wandel zu schaffen, hat ein anglo-italienischer Ingenieur-Experte Franzose zu einer Liste von Dingen zusammengestellt, die insbesondere dem indischen Geschmack angepasst sind. Es befinden sich in dieser Liste hauptsächlich:

Die Schlacht in Polen.

TU. Paris, 3. Dez. Nach einer Meldung des „Matin“ nimmt die Schlacht zwischen Warschau und Wlodek einen immer weiteren Umfang an. Die Deutschen schlugen diesmal ihre Verstärkungen nicht auf einen Schlag, sondern nur Stückweise ein. Diese Verstärkungen betragen insgesamt ein Armee-Korps, außerdem die 7. österreichische Reiter-Division unter General Rad.

Zum Tode verurteilte Deutsche.

BB. Genf, 3. Dez. („Tel.-Union.“) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Casablanca sind durch das dortige Kriegsgericht der ehemalige Konsular-Agent Brandt und sein Geschäftsführer Zell zum Tode verurteilt worden, weil sie spionierte und an die Eingeborenen Waffen veräußert haben sollen.

Rußlands Beförderung.

TU. Mailand, 3. Dez. Die Haltung Rumänien und Bulgariens erregt in Petersburg Beförderung. Die „Weschni Brestnja“ erkennt an, daß hier Deutschland und Österreich-Ungarn Erfolge rascher gearbeitet hätten, als die Entente-mächte. Bulgarien und Rumänien erteilen sogar die Erlaubnis der Durchfuhr für Kriegsmaterial für Rußlands Feinde, obwohl Rußland wie kein anderes Land ein Recht auf die Sympathien beider Staaten habe.

Der Neutralitätsbruch in China.

Schanghai, 3. Dez. (Meldung der Post.) Nach einem Telegramm der „Central News“ wurden während der militärischen Operationen in der Provinz Schantung 97 Chinesen getötet und 238 verwundet. Die chinesische Regierung verlangt zwei Millionen Mark Schadenersatz für die erlittenen Verluste.

Tsingtau japanischer Kriegshafen.

BB. Aus der Schweiz, 3. Dez. Die „Vaterbürger Telegraphen-Union“ meldet aus Tokio: Der Hafen von Tsingtau wurde zum japanischen Kriegshafen erster Größe erklärt. Handelschiffen ist kein Zutritt gestattet.

BB. Tokio, 3. Dez. („Tel.-Union.“) Am 19. November wurde bekanntgegeben: Am 19. November expledierte an der Nordfront Tsingtaus eine Marine-terminie, stürzte einen Offizier und 18 Soldaten, 2 Offiziere und 56 Soldaten wurden schwer verwundet.

Tokio, 2. Dez. Die „Agence Havas“ meldet, daß Baron Murakami zum Gouverneur von Tsingtau ernannt worden.

Randisjader, landierte Kokosnüsse, die aber nicht geröstet sein dürfen. Beteiligter in kleine Erbsen geschnitten, Zimt, Nelken, Pfeffer und in Erbsen gelung eines Besseren einheimische Haselnüsse und Mandeln.

Handels-Nachrichten.

Hartholz- und Bergwerke und Chemische Fabriken, Schwelm und Gotha. Die Goldproduktion der Siebenbürgischen Werke stellte sich im November 1914 auf 134 578 Gramm und seit 1. Juli auf 697 789 Gramm, gegen 779 372 Gramm im Vorjahre.

Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken, Berlin. Die Gesellschaft beruft auf den 29. Dezember ds. Js. eine außerordentliche Hauptversammlung nach Berlin ein. Die Tagesordnung lautet: Änderung der Statuten.

Friedrich Thome, Akt.-Ges., Werder. Der Abschluß für das Geschäftsjahr 1913/14 ergibt nach 32 293 Mark (im Vorj. 31 573 Mark) Abschreibungen einen Reingewinn von 39 380 Mark (58 631 Mark), woraus wieder 3 Prozent Dividende verteilt und 17 351 Mark (im Vorj. 17 131 Mark) vorgetragen werden sollen. Im Geschäftsbericht hebt die Verwaltung hervor, daß die Auflösung des Walzdrahtverbandes für die Gesellschaft kaum eine wesentliche Verschlechterung der ohnehin ungünstigen Lage bringen werde mit Rücksicht auf die von der Gesellschaft betriebene Herstellung von Spezialitäten. Der Zusammenschluß einer großen Anzahl reiner Drahtziehereien und Zistfabriken mit mehreren großen reinen Drahtwalzwerken habe die Gesellschaft veranlaßt, einen Vertrag über die Lieferung von Walzdraht, so weit er von ihr selbst nicht vorteilhaft hergestellt werden könne, mit der Firma Krupp abzuschließen. Die Gesellschaft arbeitet seit Anfang September wieder mit etwa 60-70 Prozent der Leistungsfähigkeit.

Siemens & Halske, Akt.-Ges. in Berlin. Der Abschluß für 1913/14 zeigt nach der durch die Zeltlage bedingten besonders vorsichtigen Verwertung der Vermögenswerte einen Reingewinn von 11 151 907 Mark (im Vorj. 12 511 197 Mark). Nach Zurechnung von 2 Mill. Mark (wie im Vorj.) zur Sonderablage und von 500 000 Mark (wie im Vorj.) zum Verfügbarenbestand sowie nach Abrechnung von 900 000 Mark (wie im Vorj.) für Belohnungen an Angestellte und Arbeiter sollen der auf den 7. Januar einberufenden Hauptversammlung 10 Prozent (im Vorj. 12 Prozent) Dividende vorgeschlagen werden bei einem Vortrag von 1 214 810 Mark (1 219 262 Mark).

Dortmunder Hanf-Bräuerei, Akt.-Ges. Der Aufsichtsrat beschloß, die Verteilung einer Dividende von 8 (10) Prozent vorzuschlagen und eine Sonderablage von 50 000 Mark für Kriegsschäden vorzunehmen.

Sachbaurer, Akt.-Ges. in Krombach (Kreis Siegen). Der Aufsichtsrat beschloß, der Hauptversammlung am 16. Dezember eine Dividende von 6 Prozent (im Vorj. 8 Prozent) bei vorsichtig bemessenen Abschreibungen vorzuschlagen.

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: W. S. Tölle, Elberfeld; für den lokalen Teil: Carl Str.; für Ungeheuer u. Nachbargeliebte: Otto Klein; für den wirtschaftlichen Teil: Wolfgang Müller; für den Anzeigen-Teil: Carl Weber; sämtlich in Elberfeld. Druck und Verlag von W. Girardet & Co. in Elberfeld.

Zum Abdruck bestimmte Beiträge wolle man an die „Redaktion“, nicht an die einzelnen Redakteure senden. 1

den, sei an dieser Stelle wärmster Dank gesagt. Wir müssen hier auch dankbar der Sanitätskolonnen gedenken, von denen sich viele Mitglieder beim Juraagel und der weiteren Behandlung der Ristchen mit dem größten Eifer tagelang betätigt haben.

Diese von uns gepackten Pakete enthielten jedes 1 Pfund Spekulatius sowie Lebkuchen oder Zets, 1 oder 2 Tafeln Schokolade, 1-3 Paletten Tabak, 1 Pfeife, 10 Feldpostkarten, 1 Duzend Sicherheitsnadeln, 1 Bleistift, 1 Duzend Patentdruckknöpfe, 1-3 Schachteln Süßigkeiten, 1 oder 2 Paletten Tee, 1 oder 2 Schachteln Zigaretten sowie ferner, je nach dem verfügbaren Raum, eine Portier, 1 Taschenuhr oder 1 Mundharmonika, 1 Zerstosser, 1 Notizbuch, 1 Kartenstapel, 1 Kissen, 1 Brustbeutel und ähnliche kleine Geschenke.

Zum Füllen der Ristchen haben wir jedem derselben noch 1 oder 2 warme Teile, wie z. B. Stauden, Antennäcker, Strümpfe usw. aus den Ergebnissen des Liebesabendtages beigegeben. Ungefähr 3600 Pakete sind von der Bürger-Schaft gepackt worden. Außerdem hat diese noch zu den Ristchen in der Stadthalle gepackten Pakete 7525 Mark beigegeben.

Bei der Zuteilung der Pakete an die einzelnen Beereiteile ist vor allen Dingen auch der Tatsache Rechnung getragen, daß die Provinz Ostpreußen durch den Krieg außerordentlich in Mitleidenhaft gezogen worden ist und deshalb mande Städte nicht in der Lage sind, ihren eigenen Weihnachtspenden zuzukommen zu laien. Es wurden deshalb dem 1. Armee-Korps 924, dem 1. Reserve-Korps 942 Pakete zugewiesen. Von weiteren im Osten stehenden Armee-Korps wurden das 20. Armee-Korps und das 20. Reserve-Korps mit zusammen 1550 Paketen und das 5. Armee-Korps und das 5. Reserve-Korps mit ca. 700 Paketen bedacht. Ferner gingen an die Armee-Korps und Regimenter, in denen vorgugsweise unsere Elberfelder Krieger leben, also die Korps in Straßburg, Reg. Münster, Paderborn ab, und zwar an das 7. Armee-Korps und das 7. Reserve-Korps und einzelne dazu gehörige Regimenter, wie z. B. die Infanterie-Regimenter 16, 39 und 53, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 53, das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 16, die Pionier-Bataillone 7 und 24, das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 43 u. a. insgesamt ca. 2000 Pakete ab.

Auch unsere braven Baujaden haben wir nicht vergessen. Der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven wurden 592, der Marinestation der Ostsee in Kiel 560 Pakete überhand, so daß man auf der Flotte am Weihnachtstische auch unserer Vaterstadt gedenken wird.

Es dürfte viele bedrücken, zu vernehmen, daß wir auch an unsere braven Krieger gedacht haben und vier Hilerabteilungen, und zwar denen vom 5. Armee-Korps, 7. Armee-Korps, 7. Reserve-Korps und 16. Armee-Korps je 50-60 Pakete zufließen.

Von dem hier im Rathaus verkauften 5000 Ristchen sind in der Stadthalle ungefähr 3000 gefüllt wieder abgeliefert worden; der Rest dürfte zu Weihnachtspaketen am Empfänger mit bestimmter Adresse verwendet worden sein, mit deren Versand sich die Post befaßt hat.

Hoffen wir, daß alle mit so großer Liebe gepackten Weihnachtspenden ihr Ziel erreichen und dazu beitragen, unseren Brüdern im Felde das Christfest zu verschönern.

Best und Brötchen.

Von der höchsten Bäckereiverordnung wird uns geschrieben: Mit dem 1. Dezember ist nun auch der § 2 der Bäckereiverordnung vom 28. Oktober 1914 in Kraft getreten. Hiernach darf Rogge- und Weizenmehl nur in den Bäckereien verwendet werden, wenn Roggelfein verwendet werden. Der Roggelfeinhalt muß bei Verwendung von Roggelfeinstücken, Roggelfeinstückchen oder -Stärkemehl mindestens fünf Prozent betragen. Bei Verwendung von gequelltem oder geriebenem Roggelfein entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Roggelfeinstückchen, Roggelfeinstückchen oder Stärkemehl, Roggenmehl, in welchem mehr Roggelfein sind, muß mit einem „R“ bezeichnet werden. Nach § 1 der oben genannten Verordnung darf „Weizenbrot“ nur in den Bäckereien gebacken werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet wird, und zwar müssen zu 90 Gewichtsteilen Weizen 10 Gewichtsteile Roggenmehl genommen werden. Der Ausdruck „Weizenbrot“ ist zweifel darüber entfallen, ob hiermit auch unsere Frühstücksbrötchen gemeint seien. Man wolle sich daher mit einer diesbezüglichen Frage an den Herrn Minister. Die Antwort lautet, daß nur Roggen ausgeföhren seien, zu allem anderen Weizenbrot müsse Roggenmehl verwendet werden. Hiernit war dann auch die Bitte einiger Bäckereien, Brötchen von der Verordnung auszuscheiden, erledigt. Diese Bitte war darum ergangen, weil Roggenmehl unsere Brötchen ungünstig beeinflusst. Die Brötchen werden bei Hinzunahme von Roggenmehl grauer, sie werden leichter braun, sind deshalb nicht so schön ausgedehnt und knusprig wie bisher und werden auch kleiner sein, da sich Roggenmehl nicht so leicht bäckt. Sind die Backwaren, insbesondere die Brötchen, in Zukunft nicht so schön, so möge man Rücksicht nehmen, und nicht die Bäckereimeister dafür verantwortlich machen. Die Bestimmungen lauten: Wer den Vorschriften zuwider handelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark bestraft. — Hier und da sind Gerüchte aufgetreten, wonach es von einem bestimmten Tage ab keine Brötchen mehr gäbe; das selbe gälte auch für Düsseldorf und Köln. Diese Gerüchte sind völlig nicht der Luft gegriffen. Brötchen werden nach wie vor hier sowohl wie in Düsseldorf und Köln gebacken.

c. — Ausdruckslose Gesuche um Verwendung in Belgien. Bei den deutschen Militär- und Zivilbehörden in Belgien gehen immer noch zahlreiche Gesuche aus Deutschland ein, worin Reichsangehörige um Aufstellung bei der Zivilverwaltung oder Verwendung als Dolmetscher und Sachverständige bei juristischen Arbeiten, militärischen Bauten und dergleichen bitten. Die von ausländischer Seite mitgeteilt wird, sind solche Gesuche vollkommen ausdruckslos und können wegen der großen Zahl nicht mehr einzeln beantwortet werden.

a. — Die Weihnachtspakete für das Landwehr-Bataillon Elberfeld müssen, worauf nochmals aufmerksam gemacht sei, bis morgen (Freitag) abend bei den Sammelstellen Frau Karl Reuhard, Erlenstraße 3 und im Fußgänger-Hebeler, Wall, eingeliefert werden. Die Beladung der Eisenbahnwaggons muß am Samstag erfolgen, um eine rechtzeitige Ankunft der Spenden zum Weihnachtstische zu sichern. Wie schon mitgeteilt, sind die Pakete an keine Gewichtsgrenze gebunden. Selbstverständlich werden Pakete von sämtlichen Angehörigen der Mannschaften des Bataillons, auch den auswärtigen, befördert. Bedingung ist aber die rechtzeitige Einlieferung. Eine weitere Erfolgsversprechende Gelegenheit zur Veranmittlung von Weihnachtspaketen an den Truppenteil dürfte nicht mehr geboten werden.

c. — Handelskammerwahl. Bei der heutigen Handelskammerwahl wurde an Stelle des Bankdirektors Moritz Ripp einstimmig Bankdirektor Hermann gewählt.

e. — Abweisung von Schülern feindlicher Staaten. Die Regierung zu Düsseldorf macht die Kreis-Schulinspektoren des Bezirks darauf aufmerksam, daß der Ministerialerlass vom 30. August ds. Js. (Abweisung von Schülern aus Staaten, die gegen Deutschland Krieg führen) auf die Volksschule beschränkt keine Anwendung finde. Für die reichs-ausländischen Volksschul Kinder hätten die bisherigen Bestimmungen über den Schulbesuch Geltung.

e. — Gegen die Bierisch-Graunacher. Gegen die Kriegsschänder hat das Garnisonkommando in Götting folgende Garnisonbefehle erlassen: Es ist wiederholt vorgekommen, daß Leute, zumeist in Gasthäusern, Kriegsnachrichten verbreiten, die durchaus nicht der Wahrheit entsprechen und nur dazu angehen, in der Bevölkerung Angst und Unruhe zu erwecken. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben in jedem Falle gegen Verbreiter solcher Nachrichten energisch einzuschreiten. Militärpersonen sind sofort festzunehmen und der nächsten Woche zu übergeben. Meldung vom Geschehen ist dem Garnisonkommando sofort zu erstatten. Bei Zivilpersonen ist die Polizei zur sofortigen Bestrafung des Verfassenden zu benachrichtigen.

e. — Die Verwundeten und die Witze. Der rheinisch-westfälische Arbeiterverband hat kürzlich an seine Mitglieder einen dringenden Appell gerichtet, beim Verkauf von zeitigen Getränken an Verwundete die größte Vorsicht walten zu lassen und ebenso bei der Alkoholverabreichung an Zivilpersonen „der heutigen Kriegslage entsprechend“ zu verfahren. Eine ähnliche Aufforderung hat die Stettiner Gastwirtschaften-Verbindung, und auch andere Gastwirtschaften-Verbindungen haben entsprechende Aufforderungen an das Publikum gerichtet. Von dieser verbindlichen Haltung in Barmen kann man nur mit Genugtuung Kenntnis nehmen.

e. — Vortrag. Im Evangelischen Vereinshaus findet nächsten Sonntag, abends 8½ Uhr, Pfarrer Niemöller über „Kapoleon's Zug nach Rußland 1812“. Der Vortrag wird durch eine große Anzahl farbenprächtiger Lichtbilder, hergestellt nach den Gemälden berühmter zeitgenössischer Meister, erläutert. Es befinden sich darunter 20 Zeichnungen des württembergischen Offiziers, der den Feldzug bis zum Schluß mitgemacht hat. Der Vortrag ist zu wöchentlichen Zwecken bestimmt.

e. — Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: In der heutigen Aufführung von „Zieland“ singt die Partie der Martha abwechselnd Margarete Kahler als Gast. Samstag wird in der Volksbühnen-Aufführung „Urbine“ Frau Margarete Kahler erstmals in der Titelrolle auftreten. Sonntag nachmittags 3½ Uhr wird das amüsante Militärspiel „Im bunten Rod“ zu ermäßigten Preisen wiederholt. In der am Dienstag stattfindenden Aufführung der beliebten Oper „Der Trompeter von Säckingen“ singt Jüllen der Berliner Kirchhof. Der mit so großem Beifall aufgenommene Schauspielabend von Goethes „Geschwister“ und Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“ wird am Donnerstag (10. Dezember) zum ersten Male wiederholt. Die Schauspielneue „Rater Lampe“ erlebte dieser Tage an dem Hoftheater Karlsruhe einen beispiellosen Erfolg. Von neuem wird auf die seltenen hohen Werte dieser Komödie aus der Feder des früh verstorbenen Dichters Emil Rosenow hingewiesen. Die Erstaufführung am 15. Dezember, stattfindend.

e. — Das Konservatorium Vothoff-Zimmermann, Elberfeld, Königsstr. 27, und Barmen, Liferstr. 4, veranstaltet am Mittwoch, 3. Dez., abends 8 Uhr, im großen Saale der Gesellschaft Kasino, Elberfeld, und am Samstag, 12. Dez., im großen Saale der Konfordia, Barmen, Wohlthatigkeitskonzerte zum Besten des Wohlthatigkeitsfonds der Stadt. Anwesenverwaltung der beiden Städte. Mitwirkende sind Oberpiellener Widon, die Sängerin Carola Huber, Agl. Musikdirektor Vothoff und Konzertmeister Gumpert und der Pianist des Konservatoriums unter Leitung des Direktors Zimmermann. Das sorgfältig zusammengestellte Programm verspricht sehr genussreiche Abende. Karten zum Preise von 25 Pf. sind erhältlich in den Buchhandlungen sowie im Konservatorium.

c. — Ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Weihnachtsgeldbesorgung für die verwundeten Krieger in Elberfeld veranstaltet heute (Donnerstag) der Männergesangsverein Orpheus im großen Saale des Allgemeinen Bildungsvereins.

Barmen, 3. Dezember.

b. — Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungskammer. Alle männlichen Personen, die in den Jahren 1895, 1894, 1893 und früher hier oder in anderen Gemeinden des Deutschen Reiches bzw. als Deutsche im Ausland geboren sind und in Barmen ihren Wohnsitz haben oder als Dienstboten, Handverfertiger, Fabrikarbeiter in Arbeit stehen oder als Schüler höherer Lehranstalten sich hier aufhalten und über deren Militärverhältnis noch nicht entschieden ist, werden vom Zivilverwalter der Rekrutierungskammer des Aushebungsbezirks Barmen aufgefordert, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammtafel im Militär-Bureau, Wegenerstraße Nr. 3, 1. Etod, Zimmer Nr. 1, in folgender Ordnung persönlich zu melden. Am 1. Dez. 1914, vorm. 9-12 Uhr, Geburtsjahr 1893 und die früher geborenen Mi-